

Karen Swassjan

Ein Virtuose der Anthroposophie

Zu Andrej Belyj: ›Istorija stanovlenija samosoznajuščej duši‹
[= ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹]*

Es ist nicht übertrieben, zu sagen, dass das Erscheinen von Andrej Belyjs bislang nur fragmentarisch bekannter, monumentaler ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹ an ein Wunder grenzt und in die Zuständigkeit nicht nur der Philologie, sondern auch der Archäologie fällt. Wie ein Skriptorium nimmt es sich aus, entdeckt bei einer Ausgrabung am Toten Meer, obgleich die Zeitspanne, die seine Niederschrift von unserer Gegenwart trennt, keine hundert Jahre beträgt.

In seiner Heimat wie im Westen ist der Autor von ›Die silberne Taube‹ (1910) und ›Petersburg‹ (1913) vor allem als Dichter und Romanzierer bekannt. Man stellt ihn in eine Reihe mit James Joyce, Marcel Proust und John Dos Passos oder auch William Faulkner, zumal – schon ob seines zeitlichen Vorrangs – als *primus inter pares*. Weniger bekannt ist er als Kulturphilosoph und Zeitkritiker: als Autor der Studie ›Rudolf Steiner und Goethe in der Weltanschauung der Gegenwart‹ (1917) etwa, des meisterhaften Versuchs einer kritisch-philosophischen Letztbegründung der Anthroposophie, oder der drei zwischen 1916 und 1918 verfassten ›Krisen‹ (›Die Krisis des Lebens‹, ›Die Krisis des Gedankens‹, ›Die Krisis der Kultur‹), die *cum grano salis* als Vorwegnahme von Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹ gelten dürfen.

Zwar wurde der symbolistische Dichter Andrej Belyj (i.e. Boris Nikolaevič Bugaev, 1880-1934) weitaus berühmter als der philo-

sophische Denker Belyj, doch steht dieser ihm an Genialität und Produktivität in nichts nach. Beide lassen sich im Element der Einheit von Wahrnehmung und Stil erkennen: Der Denker Belyj schildert Kants ›transzendente Apperzeption‹ oder die ›Ars Lulliana‹ so aufbrausend und leidenschaftlich wie der Dichter Belyj die tickenden Bomben im Gehirn seiner Romanhelden – beide Male mittels einer stürmischen, im Wortsinne atemberaubenden Schreibtechnik. Evoziert diese Technik in der Romanform noch Analogien und Vergleiche, so erweist sie sich, philosophisch ausgeführt, als nachgerade unikal. Belyjs kulturkritische Werke lassen sich am besten mit seinen eigenen (hier Fjodor M. Dostojevskij geltenden) Worten aus der ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹ charakterisieren: ›Er schrieb einen Text nicht Satz für Satz, sondern buk ihn – kapitelweise.« (Bd. 2, S. 170).

Das Einzigartige des Buches liegt in der Amalgamierung beider Genres: Es ist von einem Künstler und als Kunstwerk verfasst – aber unter Einhaltung aller hohen Standards der Historikerzunft. Ein als Bewusstheitsstrom

* Andrej Belyj: ›Istorija stanovlenija samosoznajuščej duši‹ [russ.: Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele], V 2 knigach. Sost., podg. izd. M. Spivak, M. Odesskij, Ch. Štal' [H. Stahl], IMLI RAN: Moskva 2020 (= Literaturnoe nasledstvo, t. 112 v dvuch kn.), 630 (Bd. 1) bzw. 618 (Bd. 2) Seiten

ausgeführter Roman, der vollauf in der Tradition der deutschen Kulturphilosophie (von Johann Gottfried Herder bis Houston Stewart Chamberlain und Oswald Spengler) verwurzelt bleibt, allerdings unter der dicken Humusschicht einer genuin russischen, karnevalistischen Unvorhersehbarkeit. Doch damit nicht genug: Die ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹ ist nämlich nicht bloß ein kulturhistorischer und kulturphilosophischer Roman, sondern überdies einer, der unter dem Deckmantel einer Morphologie von zweitausend Jahren europäischer Geistesgeschichte – vom Christentum und dem Verfall der antiken Kultur über jene der Araber, die Scholastik und die Renaissance bis zu G.W.F. Hegel, Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche und die Anthroposophie – auch eine *Autobiografie* darstellt, ein von den Zufälligkeiten des Alltags-trotts bereinigtes *Ich-Leben*, eine »Selberlebensbeschreibung« (Jean Paul)¹ im Maßstab der abendländischen Kulturgeschichte. In einem Brief an Ivanov-Razumnik vom 1. bis 3. März 1927 fasst Belyj seine Lebens-Welt-Geschichte in folgender *reductio ad essentiam* zusammen: »Ich bin weder Kotik Letaev² noch Boris Bugaev noch Belyj; ich bin – die Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele.«³

Verdoppeltes Katastrophengefühl

In seinen ›Erinnerungen an Steiner‹ (dt. ›Verwandeln des Lebens‹) erinnert sich Belyj an Christian Morgenstern, den er kurz vor dessen Tod kennengelernt hat. »Ich glaube Rudolf Steiner vorbehaltlos, denn ich konnte mich aus eigener Erfahrung überzeugen, wie zutreffend seine Bemerkungen über diesen oder jenen waren, und ich sah deutlich, dass sogar Steiner von Morgenstern erschüttert war; die Wirkung der Anthroposophie in Morgenstern übertraf alles, was er erwarten konnte; eine Art Stauen (fast Bewunderung) bemächtigte sich des Lehrers angesichts der Lichterscheinungen in den letzten Lebensmonaten seines ›Schülers‹; und dem Lehrer entschlüpfte der Ausruf: Nicht umsonst trage der durch den Tod Verklärte den Namen *Christian Morgenstern*.«⁴ Nichts hindert

uns daran, von einer ähnlichen Wirkung der Anthroposophie in Belyj zu sprechen, von der Steiner ebenso erschüttert gewesen wäre (die Konjunktivform bezeugt hier nur unsere Unfähigkeit, des Nachtodlichen auch im Indikativ gewahr zu werden), falls er die ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹ seines Schülers hätte lesen können.⁵

Dass dies keine willkürliche Annahme ist, dafür spricht eine Äußerung Steiners über Belyjs Buch ›Rudolf Steiner und Goethe in der Weltanschauung der Gegenwart‹, das er durch einige persönliche Gespräche mit Belyj und in mündlicher Wiedergabe einzelner Kapitel durch Marie Steiner kannte. Im Berliner Vortrag vom 19. Juni 1917 erwähnt er es wie folgt: »Einer unserer Freunde hat versucht, dasjenige zusammenzubinden, was ich in meinen Büchern über Goethe geschrieben habe, mit dem, was ich einmal hier vorgetragen habe über den menschlichen und kosmischen Gedanken. Er hat ein russisches Buch daraus gemacht, ein merkwürdiges russisches Buch. Das Buch ist schon erschienen. Ich bin überzeugt davon, es wird in Russland von einer gewissen Schichte der Bevölkerung außerordentlich viel gelesen werden. Würde es ins Deutsche übersetzt werden oder in andere europäische Sprachen, so würden es die Leute sterbenslangweilig finden, weil sie keinen Sinn haben für die fein auszielierten Begriffe, für die wunderbare Filigranarbeit der Begriffe, möchte ich sagen, die da gerade in diesem Buche auffällt.«⁶

So gesehen stellt die ›Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele‹ eine ähnliche Filigranarbeit nicht mehr im Rahmen eines speziellen Themas, sondern ausgedehnt auf Jahrtausende der Kulturgeschichte dar, den außerordentlichen Versuch einer anthroposophischen Synopsis der Geschichte, will sagen: einer gekonnten, frei und exakt improvisierten Anthroposophie, an deren Beispiel manches anthroposophische *Greenhorn*, das darauf brennt, Steiner »weiterzuentwickeln«, gewahren könnte, was es in Wahrheit und Wirklichkeit bedeutet, anthroposophischer Virtuose zu sein und anthroposophisch *solo* spielen zu können. Bleibt zu hoffen, dass sich Enthusiasten finden,

die sich zumuten würden, diese fesselnde *tour de force* ins Deutsche zu übersetzen.

Die Arbeit an dem Buch begann Anfang 1926 und ging in Riesenschritten voran: »Januar-Februar-März schreibe ich in rasendem Tempo«⁷. Schon im März berichtet Belyj über 400 geschriebene Seiten, und im Mai beläuft sich deren Zahl bereits auf über 700. Nach einer abrupten fünfjährigen Pause fährt er mit der Arbeit an dem Werk fort, die drei Jahre vor seinem Tod abbricht, und hinterlässt schließlich das unvollendet gebliebene Manuskript – im Umfang von 1.127 Seiten (laut Angaben von Belyjs Witwe Klavdija N. Bugaeva).

Es nimmt nicht Wunder, dass diese für Belyj so typische und permanent an einen Nervenzusammenbruch grenzende Arbeitsweise – sie gemahnt an Nietzsches unter der Überschrift »Das vollkommene Buch« stehende Devise: »Das Werk auf eine Katastrophe hin bauen«⁸ – auch dem Inhalt des Buches ihr Gepräge aufgedrückt hat. Nimmt man die damals in Russland sich täglich verdichtende Atmosphäre von Terror und Angst hinzu, von der Boris Pasternaks Zeilen Zeugnis ablegen: »Dass Luft nach Tod riecht, weiß man ja gemeinhin: / Sei's Fenster öffnen oder Aderlass«⁹, so wird man sich ein gleichsam verdoppeltes Katastrophengefühl vorstellen müssen, in dem und aus dem heraus diese Geschichte der europäischen Seele niedergeschrieben werden musste.

Völlig neue, erweiterte Perspektiven

Traditionell und rein textuell betrachtet, ist die »Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele«¹⁰ kein vollendetes Werk, sondern vielmehr der gigantische Rohentwurf zu einem Werk. Es wäre allerdings schief, dies nur den äußeren Zeitumständen zuzuschreiben. Der Bewusstseinsstrom, den der Autor hier zu Papier geworfen hat, bedurfte gerade deswegen keiner Bearbeitung und keines Feinschliffs, weil seine rohe Form dem *werdenden* Material des Inhalts aufs Genaueste entsprach. Dass die Arbeit daran ständig unterbrochen und neu begonnen werden musste, hatte eine Anzahl verstreuter Skizzen, Entwürfe und Varianten zu

einem Buch zur Folge, das als solches nie fertig wurde. Die künftigen Editoren erwartete die so aufreibende wie verdienstvolle archäologische Arbeit, diese Bruchstücke und Splitter eines übergroßen Ganzen zu sichten, auszuwerten, zu rekonstruieren und editorisch zusammenzufügen, ohne sie in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit zu entstellen.

Nach dem Tod von Belyjs Witwe gelangten Teile ihres Archivs, darunter die Handschrift der »Geschichte des Werdens der Selbstbewusstseinsseele« und andere Manuskripte, in die Russische Staatsbibliothek in Moskau. Daneben existierten und kursierten unter der Hand handschriftliche Kopien. Einige davon wurden von der Geheimpolizei (OGPU) beschlagnahmt und verschwanden. Andere gerieten in private Hände, wonach und weshalb die alte Regel *habent sua fata libelli* in ihre Rechte getreten ist: Der Rezensent hat sich Mitte der 1970er Jahre eine dieser (Raub-)Kopien beschafft, die er jetzt dankbar gegen den endlich wiederhergestellten vollständigen Text tauschen darf.

Es ist von tief symbolischer Bedeutung, dass es einer deutsch-russischen Zusammenarbeit bedurfte, diese mühevollen Editionsarbeit zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Henrieke Stahl, Professorin für Slavistik an der Universität Trier, hat das Projekt vor rund 21 Jahren begonnen und gemeinsam mit Monika Spivak, der Leiterin des Belyj-Hausmuseums in Moskau, und Michail Odesskij, Professor an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität, als Mitherausgeber sowie ihrem deutsch-russischen Team realisiert und zu Ende geführt. Im Ergebnis liegt eine in jeder Hinsicht mustergültige philologische Edition von Belyjs philosophisch-literarischem *opus magnum* vor, das seit 1999 nur partiell – in seinem zweiten Teil – bekannt und in prekärer Form greifbar gewesen war. Henrieke Stahl spürte Abschriften, Materialien und Archivalien auf und entdeckte schließlich – ein Glücksfund – in der Russischen Staatsbibliothek die verschollen geglaubte Handschrift, für die sie die Publikationserlaubnis erwirken konnte.

Die nun vorgelegte wissenschaftliche Ausgabe gibt den aufwendig rekonstruierten Text

letzter Hand nach der Originalhandschrift einschließlich genetischer Textstufen und Varianten wieder. Der Quellen- und Sachkommentar umfasst mehrere hundert Seiten; Namensregister, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnisse erschließen die beiden Bände mit einem Gesamtumfang von mehr als 1.200 Seiten. Eine ausführliche Einleitung orientiert über Belyjs Arbeit an seinem Werk, dessen komplexe Genese, den zeit- und kulturgeschichtlichen Hintergrund, inhaltlich-thematische Problemstellungen, über die ebenfalls beigegebenen Schemata, Faksimilia, Zeichnungen, Aquarelle und Fotografien sowie die philologischen Texterschließungs- und Editionsprinzipien. Anhänge mit Texten Belyjs und anderer Autoren aus

dem Umfeld der ›Geschichte des Werdens ...‹ sowie wissenschaftliche Beiträge¹¹ runden die monumentale Ausgabe ab.

Eine fürwahr gewaltige Arbeit, der großer Dank und höchste Anerkennung gebührt und die von jedem Belyj-Leser und -Forscher als unschätzbare Geschenk entgegengenommen werden wird – es verspricht völlig neue, erweiterte Perspektiven nicht nur auf den Philosophen Andrej Belyj, sondern auch auf seine teilweise hermetischen literarischen Werke.

Prof. Dr. Karen Swassjan, lehrte Philosophie, Kulturgeschichte und Ästhetik an der Universität Eriwan (Armenien), lebt jetzt als freier Schriftsteller und Vortragender in Basel.

1 ›Selberlebensbeschreibung‹ ist der Titel der Fragment gebliebenen Kindheitserinnerungen, die Jean Paul 1818/19 verfasste.

2 ›Kotik Letaev‹ (1922) ist ein nach seiner Hauptfigur benannter, autobiografisch fundierter Roman von Andrej Belyj über die kindliche (Selbst-) Bewusstseinsentstehung und -entwicklung.

3 Andrej Belyj & Ivanov-Razumnik: ›Briefwechsel, Sankt-Peterburg 1998, S. 508. Ausführlicher hierzu Karen Swassjan: ›Andrej Belyj. Drei Skizzen‹, Aarau 2019, S. 69-119 (Übersetzung: K.S.).

4 Andrej Belyj, ›Verwandeln des Lebens‹ Basel 1990, S. 249f.

5 Ebenfalls nicht umsonst hat der als Boris Nikolaevič Bugaev Getaufte den Dichternamen *Andrej Belyj* getragen (er nahm ihn durch Michail Solov'ev, den Bruder Vladimir Solov'evs, an): *Andrej* (Andreas) im Andenken an den Heiligen Apostel Andrej, den ›Täufer Russlands‹; und *Belyj* (der Weiße) zur Erinnerung an die Apokalypse: ›Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens.‹ (Offb 3,5)

6 Rudolf Steiner: ›Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten‹ (GA 176), Dornach 1982, S. 59f.

7 Andrej Belyj: ›Avtobiografičeskie svody. Material k biografii. Rakurs k dnevniku. Registracionnye zapisi. Dnevnik 1930-ch godov‹, Sost. A. Lavrov, Dž. Malmstad, Moskva 2016. S. 489 (Übersetzung: K.S.).

8 Friedrich Nietzsche: ›Werke Abt. VIII, Bd. 2 – Nachgelassene Fragmente Frühjahr – Herbst 1884‹ Berlin 1970, S. 65.

9 Boris Pasternak: ›Abbruch‹, in ders.: ›Zweite Geburt. Werkausgabe Band 2: Gedichte, Erzählungen, Briefe‹, Frankfurt a.M. 2016, S. 46.

10 Vgl. die monografische Arbeit von Angelika Schmitt: ›Hermetischer Symbolismus. Andrej Belyjs ›Istorija stanovenija samosoznajuščej duši‹, Berlin, Bern & Bruxelles 2018 (= Trierer Studien zur Slavistik Band 4). – Von Angelika Schmitt erschienen in dieser Zeitschrift bereits verschiedene Artikel zu Andrej Belyj und seinem hier besprochenen Werk: ›Die Bewusstseinsseele als Raumkomposition und Thema in Variationen. Andrej Belyjs Kulturphilosophie‹, in: DIE DREI 6/2011, S. 51ff; ›Die Bewusstseinsseele durch das Prisma der Verstandesseele. Andrej Belyjs Kant-Interpretation‹, in: DIE DREI 7/2011, S. 33ff.; ›Erkenntnis ist ... Komposition. Die Wissenschaftskonzeption von Andrej Belyjs ›Geschichte des Werdens der Bewusstseinsseele‹, in: die Drei 10/2014, S. 26ff.; ›Eine Einweihungskrise in Briefen – Andrej Belyj & Natascha Pozzo: Dornacher Briefe 1913-1917‹, in: DIE DREI 1-2/2020, S. 73ff.

11 Die jahrelange Arbeit an der Edition trug auch reiche Früchte für die Belyj-Forschung, wie zahlreiche Publikationen der Herausgeber und ihrer Mitarbeiter dokumentieren. Sie sind in der Dissertation von Angelika Schmitt (2018) bibliographisch erfasst, die an der Universität Trier bei Henrieke Stahl zu Belyjs ›Geschichte des Werdens ...‹ promovierte. Besonders hervorzuheben ist die Sondernummer von ›Russian Literature‹ aus dem Jahr 2011, die vollständig diesem opus magnum Belyjs gewidmet ist: ›Andrej Belyj's Istorija stanovenija samosoznajuščej duši‹ (Vol. 70, Issues 1-2).